Meine Sprechstunden sind jetzt ab an Wochentagen von 10–5
Dr. Thiesing
Hofzahnarzt, Kaiserplatz 18.

Ganze oder Theile künstliche Gebisse kauft
Mittwoch den 20. Aug. in Hotel Bellinghausen, Eingang. Zimmer Nr. 2, II.

PATENTE
H. & W. PATAKY
BERLIN N.W. 6.
GEGRÜNDET 1882

10.000 Mk.
Erste Hypothek zu 4½ Proz. zu verleihen. Angeb. u. K B 33.. an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Rath in Rechtssachen
Bitt-, Gnaden- und Concessions-Gesuche, Eingaben an Behörden, Militär- u. Steuer-Reclamationen, Klageschriften und Verträge aller Art, Unfall- und Erbschaftssachen, Testamente, Schuldeneinziehung, Ankauf von Forderungen, Übernahme von Taxen und Inventarien bei Nachlassachen, freiwillige Verkäufe, Ermittelungen.
Jos. Liebers, Bonn, Weberstrasse 4.

25.000 Mk.
prima 1. Hypothek, feinste Lage, Nov. v. Selbstdarleiher. ges. Angeb. E S 3315 an die Geschäftsst.

Haus- und Küchengeräthe-Magazin
W. van Dorp,
Münsterplatz 20.
856 Fernspr. 1065.

45.000 prima 1. Hypothek
hochfeine Lage zu 4% per ...
gesucht vom Selbstdarleiher. ...
B M 3316 an die Geschäftsst.

Bade-Einrichtungen
für Gas- und Kohlenfeuerung
in einfachsten bis zu den feinsten
empfiehlt in großer Auswahl
P. J. Brehm,
Acherstraße 4.6.
Telephon 877.

Frottier-Badetücher,
„ Handtücher,
„ Handschuhe
empfiehlt billigst
Jos. Eiler,
Markt, g. d. Bonng. Fernspr. ...

Bernstein-Fußbodenlack
in allen Farben, schnell trocknend
u. gekochtes Leinöl
Siccativ, Terpentin, sowie alle fertige Oelfarben billigst
Beethoven-Drogerie
Münsterplatz 14.

Underberg-Boonekamp
of Maag Bitter
empfiehlt in Flaschen sowie ... in jedem kleineren ...
Franz Jos. Müller
...erstr. 18. Fernspr. ...

Nr. 10 Pfg. hochf. ... stets frisch, bei 5 Pfd. ...
J. Aug. Strey, ...

Union-Briketts
... in Fuhren direkt aus ... Waggon zu 55 Pfg. ab Lager ... Pfg. per Centner frei ans Haus
Anton Heinrich Stein ...
...denicherstraße 20.
Fernsprecher 126.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Abonnements-Preis: Morgen- u. Abend-Ausgabe (nach Sonn- u. Feiertagen einmal). Samstags mit illustr. Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei in's Haus vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post bezogen pro Quartal 3,50 Mk. Drahtadresse: Reichszeitung Bonn.

Anzeigen-Preis: Anzeigen innerhalb des Lokalverkehrs die Petitzeile 15 Pfg., von auswärts mit Gratisaufnahme in „Bonner Volksztg." und „Stadt-Anzeiger" 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Geschäftsstelle: Gürst 6, am Münster.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 1264, Geschäftsstelle Nr. 60.

):(Ungenügend.

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben hat mit seiner verspäteten Verlegenheitsausrede über den Fall Löhning entschieden kein Glück. Schon daß er damit erst drei Wochen nach Veröffentlichung der Löhningschen Mittheilungen kommt, macht einen schlechten Eindruck. Selbst die wenigen Blätter, die gern glauben möchten, daß seine Haltung in der Polenfrage dem Provinzialsteuerdirektor „den Hals gebrochen" habe, nehmen Anstoß daran und fühlen sich in ihrem Glauben durch die Verzögerung der offiziösen Kundgebung nicht eben gestärkt. Zu der Verzögerung kommt noch die eigenthümliche Art der Veröffentlichung, um die Lage für die „Finanzverwaltung" zu verschlimmern. Man hat die Kundgebung am Samstag Abend nach auswärts telegraphirt, so daß sie in den Provinzialblättern und selbst in Wien am Sonntag Morgen veröffentlicht werden konnte. Die Berliner Blätter erhielten sie aber nicht, sondern lernten sie erst am Sonntag aus der „Nordd. Allg. Ztg." kennen. Man kann nur annehmen, daß mit dieser „Taktik" beabsichtigt war, die Kundgebung zunächst vierundzwanzig Stunden ohne Commentar im Lande wirken zu lassen. Diese Furcht vor der Kritik zeugt von keinem besonderen Vertrauen des Verfassers auf seine Sache.

Und in der That, die ganze Kundgebung ist danach, daß sie die Kritik nicht vertragen kann. Nach dreiwöchigem Besinnen nimmt man das Wort, um zu erklären, daß man sich noch etwa fünf Monate weiter „Zurückhaltung" auferlegen werde, bis die Sache im Landtage zur Sprache komme. In demselben Athem aber versichert man, die Haltung Löhnings in der Polenpolitik sei für seine Pensionirung entscheidend gewesen, beobachtet also die „Zurückhaltung" doch nicht mehr. Man erklärt, es widerspreche den preußischen Verwaltungsgrundsätzen, Beschwerden, die ein Staatsbeamter gegen seine Vorgesetzten erheben zu können glaube, durch die Presse zum Austrag bringen zu lassen; gleichzeitig aber sucht man sie in der Hauptsache doch durch die Presse zum Austrag zu bringen. Dieses unsichere Hin- und Herreden bestätigt nur, daß Frhr. v. Rheinbaben sich in einer ungeheuren Verlegenheit befindet. Sehr naiv aber kommt uns die Auffassung vor, als ob man nun mit dieser seltsamen Kundgebung die Presse bis zum Wiederbeginn der Landtagssession zum Schweigen bringen könnte. Denn das ist doch wohl der Zweck der Kundgebung; Andernfalls hätte man ja ruhig weiter schweigen können.

Ob es der „Finanzverwaltung" gelingen wird, die „Zurückhaltung" fortan bis zum Landtage zu bewahren, wollen wir abwarten. Als die leidige 12,000 Mark-Affaire in der Oeffentlichkeit Aufsehen erregte, erklärte der „Reichsanzeiger" zunächst auch, der Staatssekretär werde erst dem binnen Kurzem wieder zusammentretenden Reichstage Rede stehen. Ein paar Tage darauf sah er sich jedoch schon veranlaßt, sich näher über den Fall zu äußern. Vielleicht wird es auch Herrn v. Rheinbaben so gehen. Die Berufung auf die „preußischen Verwaltungsgrundsätze" ist doch eine gar zu traurige Verlegenheitsausrede. Wodurch wird denn die Verwaltung mehr geschädigt: wenn sie Monate lang zu den gegen sie erhobenen Anschuldigungen schweigt, oder wenn sie den „Grundsatz" verletzt, in der Presse nicht zu antworten? Es handelt sich hier doch auch wahrlich nicht um eine bloße Beschwerde eines Beamten gegen seinen Vorgesetzten. Wenn der Finanzminister vielleicht darauf rechnet, daß bis zum Beginn der Landtagssession das Interesse an dem Fall Löhning erschöpft oder durch andere Fragen bei Seite gedrängt sein, oder daß er bei der Mehrheit des Landtages mehr Verständniß für seine Vertheidigung finden werde, als in der Presse, so hätte er jetzt ganz schweigen sollen. Aber jetzt eine allgemeine Behauptung aufzustellen und den Beweis um fünf Monate zu verschieben, das erweckt doch den Verdacht, daß es mit dem Beweise nicht zum Besten bestellt sein möge.

Dafür spricht auch schon die Behauptung selbst. Die Haltung Löhnings in der Polenpolitik ist für seine Versetzung in den Ruhestand „entscheidend" gewesen. Das vorsichtige Wort besagt keineswegs, daß diese Haltung ihm „den Hals gebrochen" habe, sondern läßt die Nebenwirkung der Verlobung mit einer Feldwebelstochter offen, ja verstärkt geradezu den Eindruck, daß die Haltung in der Polenpolitik nur nachträglich zur Beschönigung herangezogen werden soll.

Was man über die Polenpolitik des Provinzialsteuerdirektors weiß, ist ein Dreifaches. Erstens er hat sich in privater Unterhaltung mit anderen Beamten mißbilligend über antipolnische Regierungsmaßregeln geäußert, die nach seiner Ansicht verkehrt waren. Wollte man alle Beamten in Ruhestand versetzen, die die Maßnahme der Regierung oder auch einer noch höheren Stelle kritisiren, so würde man außer einer Handvoll biederer Streber wohl bald überhaupt keine Beamten mehr haben. Herr Löhning hat sich zweitens geweigert, auf Wunsch des Landrathes in gesetzwidriger Weise einen Druck auf einen Beamten bei der Stadtverordnetenwahl auszuüben. Wir bezweifeln, ob Frhr. v. Rheinbaben den Muth haben wird, das als eine unzulässige Haltung in der Polenpolitik auszugeben. Herr Löhning hat endlich nicht zugeben wollen, daß bei einem Gesuche um Stempelerstattung die polnische Nationalität des Antragstellers als Grund für die Ablehnung figurire. Wird Frhr. v. Rheinbaben ihm das als unzulässige Opposition gegen die Polenpolitik vorzuhalten wagen?

Wir meinen, diese Behauptungen des Provinzialsteuerdirektors allein müßten geeignet sein, der „Finanzverwaltung" alsbald den Mund zu öffnen. Nehmen wir noch hinzu, was er über die wahren Ursachen seiner Pensionirung als Thatsachen angibt, so macht es einen geradezu traurigen Eindruck, wenn die offiziöse Kundgebung sich mit der Behauptung, daß es sich um die Beschwerde eines Beamten gegen seine Vorgesetzten handele, um die Antwort herumdrehen will und zugleich mit einer „einfachen", aber sehr zweideutigen Behauptung die Anklage widerlegt zu haben glaubt. Alle Freunde der Polenpolitik harren seit Wochen mit Sehnsucht auf eine Regierungserklärung, die die Angaben Löhnings zu Boden schlagen sollte. Und nun kommt die schwächliche offiziöse Ausrede, die zu allem auch noch indirekt zugesteht, daß gegen das Gesetz gehandelt worden ist. Denn wenn Herr Löhning sich wirklich durch seine politische Haltung in Posen unmöglich gemacht hätte, so gab das dem Finanzminister nicht das Recht, ihn in den Jahren vollster Gesundheit und Arbeitsfähigkeit in Ruhestand zu versetzen, sondern er mußte ihn anderswohin versetzen, wie er es selbst wiederholt gewünscht hatte. Gerade der Umstand, daß man ihn nicht versetzt, sondern zwangsweise pensionirt hat, beweist, daß die Feldwebelstochter und der Zorn des Posener „Mandarinenthums" über sie, nicht aber die Polenpolitik „entscheidend" war.

Die offiziöse Kundgebung spricht nur von der „Finanzverwaltung" und dem „zuständigen Ressortminister". Daraus darf man wohl schließen, daß Graf Bülow und das Staatsministerium es dankend ablehnen, die Suppe mit auslöffeln zu helfen, die Frhr. v. Rheinbaben sich eingebrockt hat oder von bezopften Strebern in Posen hat einbrocken lassen. Dem Finanzminister wird nur ein paar Monate Galgenfrist gewährt. Daß das nun das Richtige sei, können wir freilich nicht anerkennen. Graf Bülow mußte das Ansehen der Regierung in ganz anderer Weise wahren, wenn er auf den Namen des „leitenden Staatsmannes" Anspruch erheben will.

Deutschland.

× **Berlin** 18. Aug. Zu dem Swinemünder Telegramm nimmt nun auch die „Kreuzztg." in ihrer Wochenrundschau das Wort. Sie geht möglichst schonend vor, läßt aber deutlich genug erkennen, wie wenig sie mit dem Telegramm einverstanden ist. Ihre bisherige Zurückhaltung erklärt sie, indem sie sich der „Nat.-Ztg." anschließt, mit der Bemerkung, daß auch für eine Zeitung zuweilen Schweigen richtiger sei als Reden. Sie vertrete zwar die Ansicht, daß Handlungen und Aeußerungen des Monarchen unter keinen Umständen Gegenstand der öffentlichen Besprechung bilden dürften, aber ihres Erachtens liege hier nicht der Fall vor, wo Kritik zur patriotischen Pflicht werde. Das Telegramm des Kaisers habe lediglich den persönlichen Empfindungen Ausdruck gegeben und müsse in diesem Sinne als eine private Kundgebung betrachtet werden. Durch ihre Veröffentlichung habe sie allerdings auch für das größere Publikum Bedeutung gewonnen, und hier sei der Punkt, wo die Kritik einsetzen dürfe. Mit vollem Rechte werde man die Frage aufwerfen müssen, ob es zweckmäßig war, den Telegrammwechsel zu veröffentlichen. Denn erst hierdurch habe die Angelegenheit einen politischen Charakter erhalten. Es wäre besser gewesen, wenn die Veröffentlichung unterblieben wäre. Die Gründe würden den Lesern auch ohne weitere Belehrung zum Bewußtsein kommen. — Das ist alles sehr vorsichtig gesagt, aber man erkennt doch hinlänglich, daß die „Kreuzztg." nicht blos die Veröffentlichung, sondern auch das Telegramm entschieden mißbilligt.

÷ **Die Zusammenkünfte** zwischen dem Kaiser und Waldeck-Rousseau haben vor kurzem ebenso sehr in der deutschen wie in der französischen Presse Anlaß zu allerlei Betrachtungen über die politische Tragweite dieser Zusammenkunft gegeben. Dabei ist vielfach weit über das Ziel hinaus geschossen worden. Der Pariser „Figaro" bringt jetzt einen Abdruck aus dem Schiffstagebuche der Yacht „Ariane", mit der Waldeck-Rousseau nach Norwegen gefahren ist. Das Bruchstück bezieht sich besonders auf die Besuche, die Kaiser Wilhelm und der ehemalige Conseilpräsident ausgetauscht haben, und läßt erkennen, daß die Gespräche im Wesentlichen unpolitisch gewesen sind.

* **Der Kaiser** beabsichtigt, wie schon kurz gemeldet wurde, den großen strategischen Flottenschlußmanövern in den Gewässern der Nordsee beizuwohnen. Wie wir erfahren, sollen diese strategischen Hauptmanöver die gesammten deutschen Küstengewässer umfassen, d. h. die Flußmündungen der Ems, der Weser mit Jade und der Elbe in Verbindung mit sämmtlichen vorgelagerten Inseln, vor allem Borkum. Ein Theil der strategischen Manöver, für die vier Tage in Aussicht genommen sind, wird sich auf der hohen See der Nordsee abspielen. Ein anderer Theil wird aber in einer Angriffsübung gegen die befestigten Plätze an der Nordsee bestehen, zu denen auch die Marineartillerieabtheilungen in Kuxhaven, Lehe und Wilhelmshaven, sowie einige Kontingente der Landarmee herangezogen werden sollen. Ein dritter Theil der strategischen Manöver wird endlich in einer Blokadeübung an den vorgenannten Flußmündungen bestehen. Bei diesen Uebungen werden die Funkspruchstationen eine große Rolle im Meldedienst spielen. Die Schlußkritik wird der Kaiser selbst abhalten, da er sich während der Dauer der Manöver nicht ausschließlich an Bord seiner Hofyacht, sondern auch auf einzelnen Linienschiffen der beiden Geschwader aufzuhalten gedenkt, um alle Phasen der Manöver beobachten zu können.

* **Eine protestantische Stimme über den französischen Kulturkampf.** Ueber den Kulturkampf in Frankreich läßt sich die „Kreuzzeitung" in folgender bemerkenswerther Weise aus: „Die Art, wie das Ministerium Combes seinen Kampf gegen die Kirche betreibt, beweist klar, daß es ihm nicht auf Bekämpfung des „Klerikalismus", sondern der katholischen Kirche ankommt. Das wird auch schon allseitig zugegeben, selbst von der radikalen Presse in Frankreich. In Bezug auf die höheren Lehranstalten ließ sich noch mit einigem Grunde der Einwand geltend machen, daß die Regierung keine Erziehung der Jugend in antirepublikanischem Geiste wolle; seitdem man aber sechs bis zwölfjährige Elementarschülerinnen der Lehrschwestern beraubt, damit dieselben gezwungen werden, die atheistischen Staatsschulen zu besuchen, kann niemand mehr behaupten, daß solches die Sicherheit der Republik erfordere. Der atheistische Expriester, welcher an der Spitze der französischen Regierung steht, behandelt die Dinge mit einer Schärfe, die Waldeck-Rousseau nie gewollt hat. Daß es sich sogar um einen Kampf gegen das Christenthum im Allgemeinen handelt, geht auch aus den neuesten Protesten gläubiger Reformirter, wie Professor Monod hervor. Der protestantische Minister Pelletan ist freilich anderer Ansicht, aber der ist ja ebenfalls — wie Combes und André — erklärter Atheist."

△ **Berlin** 18. Aug. Eine von 2000 Personen besuchte Polenversammlung, die am Sonntag in Berlin abgehalten wurde, nahm einstimmig folgende Resolution an: „Die versammelten Berliner Polen protestiren aufs Entschiedenste gegen die polenfeindliche Politik der preußischen Regierung, insbesondere gegen die Verwendung polnischer Steuergelder zur Bekämpfung derer, die sie aufgebracht haben. Sie erklären den Verkauf polnischen Landes an die Ansiedlungscommission für einen Verrath an der polnischen Nation und geloben, allen Germanisationsbestrebungen den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. Es ist ihr unabänderlicher Entschluß, das Polenthum in jeder Weise zu unterstützen, die Entwicklung des polnischen Handels und heimischen Industrie zu fördern, den polnischen Boden den Polen zu erhalten und ihre Kinder im polnisch-nationalen Sinne zu erziehen." Ueber den Verlauf der Versammlung wird u. A. berichtet: Der Referent Redakteur Wrobel bezeichnete das Germanenthum als den Erbfeind der Polen, die immer mehr zur Einsicht kämen, daß alle deutschen Parteien, das Centrum so gut wie Freisinnige und Socialdemokraten, ihre Gegner seien und germanisatorische Gelüste hegten. Nur eine innere Reorganisation, die mit der Pflege des polnischen Nationalbewußtseins die sociale Hebung des Volkes zu fördern bedacht sei, könne den Polen helfen und ihnen eine freie selbstständige Zukunft verbürgen. In der Debatte wurde wiederholt betont, daß die Polen die Theilung ihres Mutterlandes nicht anerkennen; für sie gebe es innerhalb des ehemaligen Polenreiches keine Grenzpfähle, sie müßten von ihren Abgeordneten im Parlamente verlangen, daß sie sich als Vertreter des ganzen untheilbaren Polen fühlten. Die rücksichtslose Bekämpfung des Polenthums durch die Regierung sei theilweise der Erstarkung des polnischen Bewußtseins förderlich, verleite aber andererseits die Feigen und Lauen zum Abfall. Dies „Aas" könne man den deutschen Geiern und Raben überlassen. Die Polenfraktion habe sich als unfähig erwiesen, ihre Mitglieder seien „Streber" und „unbeholfene politische Idioten". Die „Kaninchen-Fruchtbarkeit" sei nur ein Zeichen der ungebrochenen Kraft des polnischen Volkes gegenüber dem degenerirten Deutschthum. Preußen werde früher von der Landkarte verschwinden, ehe es ihm gelinge, die Polen germanisiren und ihnen die Hoffnung auf die Wiedererstehung Polens zu nehmen. Das neue Polen werde nicht mehr eine Beute der Schlachta und des Clerus, sondern ein freies demokratisches Reich sein. — Die Resolution ist, wie man sieht, wesentlich zahmer ausgefallen, als man nach den Debatten hätte erwarten sollen.

* **Dresden** 19. Aug. (Telegr.) Kriegsminister Edler von der Planitz ist heute früh in Hosterwitz gestorben.

* **Mainz** 18. Aug. Wie bestimmt verlautet, hat der Brigadekommandeur Generalmajor v. Biebahn nach der Mainzer Truppenschau infolge einer ungünstigen Kritik über einen von ihm geleiteten Gefechtsangriff sein Entlassungsgesuch eingereicht.

* **München** 18. Aug. Minister v. Crailsheim hat heute einen mehrwöchigen Urlaub angetreten, während dessen die Leitung der ministeriellen Geschäfte dem kgl. Staatsrath i. o. D. Dr. v. Mayer übertragen ist.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien** 18. Aug. In Iglau in Mähren kam es gestern zu Zusammenstößen zwischen Deutschen und Tschechen. Letztere hielten in Iglau ein Turnerfest ab, das trotz Einspruchs der Gemeindevertretung von der Statthalterei gestattet worden war. Die Deutschen waren erbittert, daß die Tschechen die deutsche Stadt Iglau zu Demonstrationszwecken ausgewählt hatten. Die Erregung steigerte sich, als Tschechen herausfordernd auftraten. Die Sokolisten, die aus Böhmen und Mähren zusammengeströmt waren, trugen tschechische Tracht, hatten nationale Abzeichen mitgebracht und ihre Musikkapellen spielten tschechische Trutzlieder. Vor dem tschechischen Vereinshause sammelte sich eine erbitterte Menge an, die den Umzug der tschechischen Turner-Vereine in der Stadt nicht dulden wollte. Die Tschechen bestanden aber darauf und verhöhnten die Bevölkerung. Es kam zu Prügeleien, wobei ein Tscheche blutig geschlagen wurde. Als die tschechischen Kapellen wieder nationale Lieder spielten, sang die Menge vor dem Kaiser Josephs-Denkmal die „Wacht am Rhein". Die Conflikte verschärften sich derart, daß die Polizei zur Aufrechterhaltung der Ruhe nicht mehr ausreichte und Militär herbeigerufen werden mußte, um den Tschechen den Auszug aus der Stadt zu ermöglichen.

Schweiz.

* Zur internationalen Socialistenconferenz in Basel sind gestern Sonntags, Theilnehmer aus der Schweiz, Oesterreich, Frankreich, Elsaß und Baden erschienen. Der Festzug zählte 1500 Personen, drei Musiken und 60 Fahnen. Auf dem Kasernenhof in Kleinbasel fand eine Volksversammlung statt, die von Großrath Arnold eröffnet wurde. Es sprachen ferner der italienische Deputirter Cabrini, der deutsche Reichstagsabgeordnete Gustav Hoch und Regierungsrath Wullschleger.

Frankreich.

* **Paris** 19. Aug. (Telegr.) In der französischen Armee soll ein neuer Helm eingeführt werden, der dem deutschen Helm sehr ähnlich sieht. Der Kriegsminister hat bei der gestrigen Truppenschau das Modell des Helmes bereits getragen.

Spanien.

* **Madrid** 18. Aug. (Telegr.) Ein hier verbreitet gewesenes Gerücht von einem Anschlag auf den König in Pamplona entbehrt der Begründung.

England.

* **London** 19. Aug. (Telegr.) Der Prinz von Wales hat gestern im Namen des Königs zu Ehren des Schahs im Buckinghampalast ein Banquet gegeben, woran Lord Balfour und die übrigen Minister, Lord Roberts und Lord Kitchener theilnahmen.

Rußland.

* **Petersburg** 18. Aug. Durch ein weiteres Dekret des Zaren sind fast sämmtliche an den Februarunruhen in Moskau betheiligt gewesenen Studenten aus der Gefängnißhaft in verschiedenen Städten des Reiches entlassen. An hundert sind aus Sibirien zurückberufen, wohin sie auf fünf Jahre verbannt waren. Allen wird das Recht zugestanden, im Herbst wieder in die Universitäten einzutreten. Trotz dieses Gnadenaktes dürften im November neue Studentenunruhen ausbrechen. Von competenter Seite erfahre ich, daß die Stellung des Unterrichtsministers Sänger erschüttert ist. Man erwartet seinen Rücktritt noch vor Schluß des Jahres.

Der bevorstehende Rücktritt des Unterrichtsministers Sänger, der erst vor wenigen Monaten der Nachfolger Wannowskis geworden ist, dürfte im Zusammenhang mit der Massenbegnadigung der Studenten vielleicht darauf schließen lassen, daß man an höchster Stelle wieder einem Systemwechsel zuneigt, und daß die Tage der reaktionären Schreckensherrschaft Pobjedonoszews, als dessen Werkzeug Herr Sänger gilt, gezählt sind.

Amerika.

* **Washington** 18. Aug. (Telegr.) General Chaffee hatte telegraphisch mitgetheilt, daß ein Feldzug gegen die Moros in Mindanao nothwendig sei, um den zunehmenden Widerstand gegen das amerikanische Regime zu brechen; in Folge dessen wurde der General angewiesen, nach seinem Gutdünken zu handeln.

Lebend verbrannt.

(Spezialbericht der „Deutschen Reichs-Zeitung".)

□ **Antwerpen** 18. August.

Das grausige Unglück, welches am vorigen Freitag hier geschah und welches Ihre Zeitung schon meldete, fand unter ganz besonders tragischen Umständen statt. Der letzte Wagen des Zuges, welcher den „Winter" darstellte, kam eben von dem Place de Meir und bog in den Rempart St. Catherine ein, als, es war eben ½10 Uhr, die unteren Stoffbedeckungen des Wagens in Brand gingen. Die Panik war unbeschreiblich. Vor Schmerzen schreiend, stürzten mehrere der Mitwirkenden von dem Wagen, während die drei jungen Mädchen auf der höchsten Spitze des Wagens sich nicht retten konnten, da sie an ihren Sitzen festgebunden waren. Zwei Leute kletterten sofort an dem Wagen in die Höhe; es gelang ihnen, zwei der Mädchen loszulösen, während die dritte angebunden blieb. Es machte die furchtbarsten Anstrengungen, um los zu kommen, bald erreichten die Flammen seine Kleider und die Haare. Unter schrecklichem Schmerzensgeschrei wand und krümmte die Unglückliche sich, erhob die Arme zum Himmel, schrie um Hülfe; in ihr Geschrei stimmte die Menschenmasse, die den Wagen umgab, ein. Jetzt versuchte nochmals ein Mann, sie los zu machen, der Flammen nicht achtend, die ihn verbrannten, schnitt die Bänder durch. Die Unglückliche stürzte wie eine leblose Masse drei Meter hoch auf den Wagen herunter, während ihre Kleider weiter brannten. Der ganze Körper bildete nur noch eine große Wunde.

Unter dem Geschrei des Schreckens der Menge wurde die Unglückliche zuerst in ein naheliegendes Haus gebracht, wo mehrere Aerzte ihre Wunden behandelten, und dann nach dem St. Elisabeth-Hospital transportirt. Als das Unglück geschah, wich die Menge zuerst von dem Wagen zurück, dann wälzte sich die Menschenwoge wieder auf denselben zu, wobei ein Geistlicher, Namens Cox, mit dem guten Beispiele voranging, indem er drei Mädchen von dem Wagen rettete und später dem vierten, als sie weggetragen wurde, die Absolution ertheilte. Dieselbe heißt Maria Eren, war 18 Jahre alt und von außergewöhnlicher Schönheit.

Sie war schrecklich verbrannt und sah kaum noch einem menschlichen Wesen ähnlich. Das rechte Auge war ausgelaufen, die Lippen vollständig weggebrannt, ebenso wie der Gaumen. Die Zunge dagegen unverletzt, die Finger gekrümmt und das Fleisch löste sich in Stücken los.

Während man sich um sie bemühte, heulte sie vor Schmerzen und als man sie in die Tragbahre legte, um sie nach dem Hospital zu bringen, sagte sie: „Wenn ich nur nicht entstellt bleibe." Im Hospital wurden ihr 4 Gramm Morphium eingespritzt, aber trotzdem schrie sie derartig, daß man ihre Schmerzensrufe bis in die anliegenden Häuser hören konnte.

„Hast Du große Schmerzen, mein Kind?" fragte einer der Aerzte.

„Ja, Ja, Herr Doktor," antwortete sie.

Sie wollte dann in ein Bad gebracht werden: „Aber nicht zu heiß, ich leide so sehr."

In einem Leintuche wurde sie dann in das Bad hineingelassen, man fragte sie nach ihrem Namen. „Ich heiße Maria, aber meinen Zunamen will ich nicht nennen, damit meine Mutter nicht erfährt, daß ich hier im Hospital bin."

Ein Geistlicher fragte, ob er der Unglücklichen die letzte Oelung geben könne.

Sie hatte dieses und die bejahende Antwort gehört und fragte mit einem schmerzlichen Zusammenzucken:

„Soll ich wirklich sterben, Herr Doktor?"

Man tröstete und beruhigte sie, sie sei nicht schwer verletzt, sie würde in einigen Tagen wieder hergestellt und gar nicht entstellt sein. Nach einer halben Stunde wurde sie aus dem Bade genommen und ins Bett gelegt. Jetzt kamen auch die Eltern. Sie konnte dieselben nicht mehr sehen, da beide Augen verloren waren, aber sie war bei vollem Bewußtsein, erkannte dieselben an der Stimme und schluchzte laut auf. Gegen 4 Uhr Morgens war sie von ihren furchtbaren Qualen erlöst.

Heute Nachmittag fand das Begräbniß der Unglücklichen unter enormer Betheiligung statt. Alle Gesellschaften, die an dem verhängnißvollen Festzuge theilgenommen hatten, waren dabei vertreten.

Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt. Der Wagen wurde sofort von der Polizei mit Beschlag belegt. Einerseits wird behauptet, es sei Kurzschluß eingetreten, andererseits, die Accumulatoren hätten theilweise versagt und man habe dieselben durch Benzinlicht ersetzt.

Es ist jetzt festgestellt, daß das Feuer oben und nicht unten am Wagen begonnen hat. Derselbe war mit Gazoline-Lampen erleuchtet, welche zwischen den Coulissen sich befanden, welche Felsen vorstellten. Männer mit nassen Tüchern befanden sich gleichfalls dort, um jeden Brand zu ersticken. Man sieht, wie unzulänglich diese Vorkehrungen waren.

Zum Bahnprojekt Siegburg-Much.

÷ **Bonn** 19. August.

In Sachen des schon mehrfach erörterten Bahnprojektes Siegburg-Much haben wir bereits die am Sonntag zu Much in einer Bürgerversammlung gefaßte Resolution mitgetheilt und hervorgehoben, daß diese in einem wohlthuenden Gegensatze steht zu der engherzigen Auffassung, die in der nämlichen Angelegenheit kürzlich in einer öffentlichen Versammlung zu Siegburg hervorgetreten ist. Bei dem großen Belang, den auch Bonn mit seiner Umgegend an der baldigen Aufschließung der von der Natur reich bedachten, aber ziemlich unzugänglichen und an modernen Verkehrsmitteln noch armen „Much" hat, halten wir ein näheres Eingehen auf die nach jeder Richtung hin beachtenswerthe Mucher Versammlung wohl am Platze.

Sie war, wie uns von dort von sehr geschätzter Seite geschrieben wird, trotz wolkenbruchartigen Regens ungemein stark besucht. Es mögen wohl an die 500 Personen gewesen sein, und zwar nicht allein aus dem so romantisch gelegenen und durch verständige Pflege noch schöner gestalteten Orte selbst, sondern auch aus Seelscheid und der ganzen weiteren Umgegend. Es waren Angehörige aller Berufsstände.

Herr Apotheker Becker, der Vorsitzende des Verschönerungs- und gemeinnützigen Vereins Much, begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste, insbesondere die Geistlichkeit beider Bekenntnisse, die Vertreter der weltlichen Behörden und der Industrie wie auch der Landwirthschaft. In längerer, häufig von Zurufen und Beifallskundgebungen unterbrochener Rede entwickelte er dann das Projekt, wobei er die bekannten Siegburger Beschlüsse einer ruhig-sachlichen, aber vernichtenden Kritik unterzog. Seine Ausführungen waren getragen von einem rechten Verständniß des modernen Verkehrs und gipfelten in eindringlicher Befürwortung einer Verbindung mit Bonn und entschiedenem Protest gegen eine Kopfstation in Siegburg.

„Wir alle sind überzeugt", sagt er, daß der Bau einer Bahn uns große Vortheile bringt; die Rentabilität ist gesichert; die Bahn bringt uns in die Welt, gibt uns den Anschluß an die Welt, trägt ungemein zur Hebung des Verkehrs bei, und jede Hebung des Verkehrs ist zum Nutzen und Frommen eines Gemeinwesens. Der Schienenstrang ist ein Kulturträger, der uns mit der Welt verbinden soll. Nicht ideale Vortheile sind es, die uns gebracht werden, sondern ganz direkte Vortheile, die wir erhalten werden. Dann auch erst werden die Klagen der hiesigen Landwirthe, ihre Produkte müßten einzig dem eigenen Konsum dienen, und es sei unmöglich, sie wegzuschaffen, draußen zu verhandeln, Geld damit zu verdienen, verstummen. Jetzt aber müssen die über den eigenen Bedarf hinaus angebauten Kartoffeln und andere Sachen auf den Misthaufen wandern! Ist aber Bahn geschaffen, dann können wir unsere Produkte Gott weiß wo hin liefern. Die Bahn soll uns aber auch Industrie bringen, und gerade auf diesem Gebiete ist sehr viel zu wollen. Was für eine Bahn wollen wir? Die Stadt Siegburg will eine normalspurige Bahn erbaut wissen, und auch wir halten dies für die einzig richtige Art. Würden wir eine Kleinbahn bekommen, hätten wir noch immer keinen Anschluß an die Welt. Dann aber auch würde beim Verfrachten von Gütern jeglicher Art, das Umladen sehr in die Waagschale fallen, die Frachten würden sich zu theuer gestalten, der Versandt müßte unterbleiben und zudem finden wir Produkte in unserer Industrie, und auch in der Landwirthschaft, die ein Umladen nicht gestatten. Den Bergwerksgenossenschaften würden durch eine Kleinbahn in diesem Sinne zu hohe Unkosten erwachsen und sie würden für ein derartiges Projekt nicht zu haben sein, sich rundweg ablehnend verhalten. Bei einer Kleinbahn würde somit eine wirklich ersprießliche Rentabilität sehr fraglich sein.

Im Laufe der nächsten Woche wird der Siegburger Stadtrath zu diesem Projekt endgiltig Stellung nehmen.

Zwanzig Millionen Mark.

Roman von J. K. Leys. 10

Autorisirte Uebersetzung von Minna Bahnson.

(Nachdruck verboten.)

„Lebten Sie in London, ehe — ehe dies passirte?"

„Ich glaube — wohl. Sind wir jetzt in London?"

„Ja. Aber geben Sie sich keine Mühe, nachzudenken. Vielleicht dauert es noch eine Weile, aber nach und nach wird Ihr Gedächtniß sicher wiederkehren."

Ich hatte nur sehr wenig Freunde in London und ich kannte keine einzige verheirathete Dame, an die ich mich in einem so delikaten Falle hätte wenden können. Aber da war ja meine Tante Selina! Ich war selbst erstaunt, daß ich nicht eher an die gedacht hatte. Meine Tante und ich waren uns freilich nicht übermäßig sympathisch. Sie war eine steife, sehr von sich selbst eingenommene alte Jungfer, die ganz für sich in ihrem Häuschen in Chiswick lebte. Sie hatte sich nie viel um mich gekümmert, und ich hatte mir auch keine Mühe gegeben, ihre Zuneigung zu erringen. In verschiedenen Punkten, die ich hier nicht näher erörtern will, waren wir verschiedener Meinung. Aber sie war eine gute Frau, und trotzdem ich sicher keinen Anspruch auf ihre Nachsicht hatte, hielt ich es für möglich, daß sie eine gute That, die sich ihr darbot, ausführen würde. Jedenfalls mußte es versucht werden, und ich rief dem Kutscher zu, nach Chiswick zu fahren.

Es war noch früh am Morgen, als wir vor der bescheidenen Wohnung meiner Tante vorfuhren, aber ich wußte, daß sie schon auf sein würde, da Frühaufstehen eine ihrer vielen Tugenden war.

Sie empfing mich in ihrem kleinen Wohnzimmer — einem kalten, unfreundlichen, ungeheizten Gemach — und der Blick, mit dem sie mir ihre mit Halbhandschuhen versehene Rechte reichte, schien zu sagen: „Was in aller Welt kannst du von mir wollen?"

„Tante," platzte ich heraus, „ich komme, Dich um einen großen Gefallen zu bitten."

Ihre dünnen Lippen wurden sofort noch dünner, ihre Augen noch strenger.

„Es handelt sich um eine Patientin. Sie ist auf die seltsamste Weise ganz auf mich angewiesen — ich kann Dir jetzt nicht alles auseinandersetzen. Aber das Seltsamste ist, daß ihre Krankheit sie vollständig jeder Erinnerung beraubt hat. Sie weiß keinen einzigen Namen von Bekannten und Freunden mehr, und selbst wenn das nicht der Fall wäre, wüßte ich nicht, ob es rathsam wäre, sie ihnen anzuvertrauen. Sie hat nicht mal ordentliche Kleider. Sie sitzt im Wagen vor der Thür, in Tücher und Decken gehüllt, aber ich fürchte, daß sie sich trotzdem erkältet. Ich bin überzeugt, sie wird Dir gefallen, sie scheint so sanft und süß. Willst Du sie bei Dir aufnehmen, sie zu Bett bringen und sie pflegen, bis ich ein anderweites Heim für sie weiß?"

„Hm! Das scheint mir ja eine sehr merkwürdige Geschichte. Warum schreibst Du nicht an eine ihrer Bekannten oder bringst sie, wenn sie keine Freunde hat, in ein Kranken- oder Armenhaus?"

„Ich kann sie nicht ins Krankenhaus bringen, weil ihr nichts fehlt, wofür ich freilich nicht einstehen könnte, wenn sie noch viel länger draußen in der Kälte bleiben muß. Und ich kann sie nicht ins Armenhaus schicken, weil sie eine Dame ist — eine junge Dame, ungefähr 17 Jahre alt. Das wäre einfach roh. Bedenke doch bloß, was Käthe litte, wenn man sie ins Armenhaus brächte!"

Käthe war meine Schwester und Tante Selinas Liebling.

„Du kannst überzeugt sein" — fuhr ich dummerweise fort — „daß ich nicht daran gedacht hätte, mich an Dich zu wenden, wenn ich nur irgend jemand anders gewußt hätte, der sie zu sich nehmen könnte!"

„Das will ich wohl glauben," sagte meine Tante trocken.

„So mein' ich es nicht!" sagte ich, indem ich verzweifelt versuchte, mein Versehen wieder gut zu machen. „Ich meine nur, daß ich Dir nicht unnöthigerweise die Mühe machen würde. Wahrhaftig, es hängt des Mädchens Leben davon ab, ob sie noch eine halbe Stunde länger bei solcher Kälte draußen im Wagen bleiben muß. Ich sitze ganz unschuldig in der Klemme —"

„Wie kann ich das beurtheilen?" warf meine Tante dazwischen.

„Ganz unschuldig!" wiederholte ich. „Und ich bitte Dich, mir zu helfen. Ich habe Dich bisher selten um etwas gebeten. Wirst Du es mir abschlagen?"

„Mit welchem Recht bittest Du mich darum?" rief meine Tante, und auf jeder ihrer eingesunkenen Backen erschien ein kreisrunder rother Fleck. „Mir scheint, daß Du eine sehr ungewöhnliche Forderung an mich stellst. Du bittest mich, ein junges Mädchen in mein Haus zu nehmen — eine Person, von der ich nichts weiß, und Du augenscheinlich ebenso wenig —, sie zu pflegen oder doch für unbestimmte Zeit ganz für sie zu sorgen. Das ist eine unerhörte Zumuthung, sage ich. Jedenfalls erfordert es doch reifliche Ueberlegung!"

„Nun gut, Tante," sagte ich und ergriff meinen Hut, den ich auf den Tisch geworfen hatte, „ich habe also meine Antwort. Aber ich kann Dir sagen, daß ich Dich nicht so bald zum zweiten Male um eine Gefälligkeit bitten werde. Ehe ich gehe, will ich nur noch das Eine sagen. Ich habe Dich immer für eine gute Christin gehalten, und Du hast mir immer — vielleicht nicht ohne Grund — meine Mängel in dieser Beziehung vorgehalten. Nun frage ich Dich: Heißt dies das Christenthum in die Praxis übersetzen, oder besteht es nur im Reden und Kopfschütteln über die Sünden anderer Leute? Das möchte ich wohl wissen! Hier bringe ich ein junges Ding zu Dir, die der Hülfe und Sorgfalt bedarf, die ganz allein steht, die verwöhnt erzogen ist, und Du räthst mir, sie — ins Armenhaus zu schicken. Mich dünkt, ich habe in der Bibel etwas gelesen über einen Fremdling — aufgenommen — oder nicht aufgenommen — nicht wahr? Ich bin nicht Dein Richter, aber ich glaube, daß Du Deinem eigenen Glauben zufolge, eines Tages Rechenschaft über Deine heutige Handlungsweise wirst ablegen müssen."

Damit drehte ich mich auf dem Absatz um und verließ das Zimmer. Meine Tante hatte die eine Hand leicht auf eine Stuhllehne gestützt. Sie sagte keine Silbe, sondern blickte mich nur fortgesetzt an, mit Augen, die nichts von dem in ihr Vorgehendem verriethen.

Vielleicht that ich Unrecht, so deutlich zu sprechen. Aber mein Blut kochte, sowohl über Tante Selinas ganzes Wesen als auch wegen ihrer Weigerung; und in ihrem behaglichen selbstsüchtigen Dasein schienen mir einige deutliche Worte für diesmal am Platze zu sein.

Ich ging hinaus, schlug die Hausthür hinter mir zu und stieg in den Wagen.

„Wohin nun?" fragte der Kutscher, und ich hatte keine Ahnung, was ich ihm sagen sollte.

„Zurück zur Stadt!" sagte ich endlich voll Verzweiflung. Langsam wandte er um und rumpelte davon.

Wir waren erst einige Meter weit, als ich eine schrille Stimme dem Kutscher „Halt!" zurufen hörte. Er gehorchte, und als ich mich aus dem Wagenfenster beugte, sah ich zu meiner Verwunderung Tante Selina auf dem Fußweg, ohne Mantel und Hut, mit schiefer Haube und glühenden Backen, daherfliegen. Keuchend kam sie an das Wagenfenster, welches ich sofort ganz herunterließ.

Sie war ganz athemlos, sah aber nur die im Wagen ruhende, ganz in Decken eingehüllte Gestalt und zeigte mit einem Arm auf ihre eigene Hausthür.

Ich rief dem Kutscher zu, wieder umzukehren. An der Hausthür trafen wir zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

len wir eine Resolution fassen und sie ehestens der Stadt Siegburg zugehen lassen. Hierbei wollen wir aber alle Sonderinteressen hintanhalten und in kurzen, bestimmten Worten der Stadt Siegburg und auch der Welt darthun, was wir wollen und wie wir es wollen, und nicht in den Fehler verfallen, persönliche Interessen Einzelner in den Vordergrund zu stellen. Ganz entschieden müssen wir gegen derartige Bestrebungen eines Theiles der Stadtbewohner protestiren. Wir wollen keine Kopfstation vor dem Holzthor in Siegburg. Wir fordern Anschluß an die Staatsbahn. Eine Kopfstation vor dem Holzthor bedeutet für uns, unser Portemonnaie in Siegburg gehorsamst abgeben und dann wieder heimwärts ziehen.

Siegburg hat das Recht und die Pflicht, für sich zu sorgen. Aber wir haben auch ein Recht und eine Pflicht, unsern Standpunkt zu wahren. Ich darf wohl erinnern an die Concurrenzbahnen, die in der Schwebe sind. Im Nothfalle finden wir in diesen Ersatz. Um uns zu erhalten, muß Siegburg mehr thun als wir, Siegburg kann mehr thun, und daran zweifle ich nicht, es wird auch mehr thun.

Much hat zudem mit seinem Fremdenverkehr zu rechnen. Leute aus allen Gegenden kommen zu uns, und diesen können wir nicht zumuthen, daß sie freundlichst an der Kopfstation aussteigen, ihre Sachen untern Arm packen, und dann hiermit von einem zum anderen Ende in Siegburg laufen und zur Weiterfahrt den Staatsbahnhof aufsuchen.

Langweilig genug ist heute schon die Postfahrt vom Staatsbahnhofe in Siegburg nach hier. Schlimmeres noch würde uns die Kopfstation bringen. Noch einmal sage ich, daß wir im Hinblick auf unsern Montanbau das allergrößte Interesse daran haben, nicht nur nach Köln, sondern auch nach Bonn und namentlich direkt an den Rhein und an die Schiffe zu kommen behufs Erzielung billiger Frachten. Bei billigeren Frachtsätzen werden wir, und das ist außer allem Zweifel, dann zehnmal mehr Industrie haben, als dies bis jetzt der Fall ist. Baut Siegburg nicht, dann werden wir zweifellos eine andere Gesellschaft finden. Hierüber könnte ich mehr sagen, aber ich will nicht vorgreifen."

Diese nachdrückliche Ausführungen übten auf Alle eine tiefe Wirkung. Es war, als ob ein Alpdruck, der seit den Siegburger Beschlüssen auf den Gemüthern lag, dahinschwände. Gehobene Stimmung ging durch den Saal und that sich in begeisterter Zustimmung kund.

Zunächst sprach Herr Fabrikant Krämer, der Vorsitzende des Siegburger Vereins zur Wahrung gewerblicher und gemeinnütziger Interessen. Er betonte, daß die Siegburger Hand in Hand gehen wollten mit den Männern von Much und gab offen zu, daß die Siegburger Beschlüsse in der Uebereilung gefaßt worden seien. „Ich weiß so recht nicht mehr, wie es gekommen, plötzlich wurde abgestimmt und das Resultat war — eine Kopfstation. Hiergegen ist auch sehr unsere Behörde und es hat sich gezeigt, daß es rein unmöglich ist, ein solches Projekt durchzuführen. Aber auch die Staatsbehörde wird ja noch ein Wörtchen mitreden und eine Kopfstation wohl nicht genehmigen. Die Rechnung, die einzelne Leute in Siegburg gemacht, stimmt durchaus nicht und ich sage, daß, wenn 50 pCt. der ankommenden Leute durchfahren werden und weitere 40 pCt. in Siegburg bleiben, die Geschäftsleute in der Holzgasse dann immer noch mehr haben, als momentan. In den anderen Stadttheilen wohnen aber auch noch Leute und auch diese wollen aus der Anlage Nutzen ziehen und auch mit diesen muß man rechnen. Sie sind bei weitem nicht alle für eine Kopfstation und auch diese sagen mit mir: Verkehr bringt Verkehr. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß wir mit Ihnen einige gehen und Hand in Hand mit Ihnen arbeiten werden. Ich hoffe, daß die Verwirklichung in nicht zu ferner Zeit liegt und daher rufe ich Ihnen zum Schlusse zu: Mit Volldampf voraus!" (Lebhafte Zustimmung.)

Der nächste Redner war Herr Pfarrer Küppers von Birk. Auch er betonte den großen Segen einer solchen Bahn für die Landwirthschaft, Gartenkultur, Industrie, kurz für alle Berufsstände, nicht zum mindesten auch für den Arbeiter, der leicht und billig eine entferntere Arbeitsstelle erreichen und so sein Brod anderswo verdienen könne, ohne seiner Familie allzu lange Tags über entzogen zu sein.

Aehnlich sprach auch der evangelische Pastor von Seelscheid, Herr Katz, der dem Vorredner vollkommen beipflichtete und wie dieser von der Bahn einen reichen Ertrag für Gartenkultur erwartet.

Herr Bürgermeister Rausch-Much erinnerte alsdann an einen vor zwei Jahren gefaßten Beschluß der Mucher Gemeindevertreter, der auch heute noch vollwerthige Geltung besitze. Dieser lautete wie folgt:

„Der Gemeinderath von Much spricht sich aus für den Bau einer Bahn Much-Siegburg. Er ist bereit, soweit die Bürgermeisterei Much in Betracht kommt, das erforderliche Gelände herzugeben, nöthigenfalls einen jährlichen Zuschuß zu leisten."

Nachdem dann noch Herr Lehrer Schmidt-Much gesprochen hatte, wurde einmüthig jene Resolution gefaßt, deren Wortlaut unsere Leser bereits kennen. Hoffentlich gehen die verständigen Absichten und Wünsche der Mucher recht bald in Erfüllung!

Aus der Umgegend.

* Königswinter 18. Aug. Gegen die Planfeststellungsbeschlüsse des Bezirksausschusses zu Köln vom 4. Juni v. J. betreffend die Enteignung von einzelnen Grundstücken im Ittenbacher Thale war von der Stadt Königswinter sowie von verschiedenen Interessenten Beschwerde beim Minister der öffentlichen Arbeiten eingelegt worden. Diese Beschwerde, die sich hauptsächlich auf einen Bescheid des Ministers vom 20. März 1878 stützt, laut welchem die Offenlegung der Planfeststellung in der Weise erfolgen muß, daß sie den Betheiligten einen vollständigen Ueberblick über die in Anspruch genommenen Grundstücke u. s. w. gewährt, ist, laut „K. Vzig." vom Minister zurückgewiesen worden. Gleichzeitig ist in Abänderung der Beschlüsse des Bezirksausschusses vom 4. Juni v. J. bestimmt worden, daß innerhalb eines Jahres nach Zustellung des bezüglichen Beschlusses da Enteignungsverfahren eingeleitet werden muß.

[:] Rheinbach 19. Aug. In dem Hause des Schuhmachers Jos. Esser entstand durch Unvorsichtigkeit ein Zimmerbrand. In Folge thatkräftigen Eingreifens der Feuerwehr nahm er zum Glück keine größere Ausdehnung an.

* Betzdorf 17. Aug. Heute tagte hier eine General-Versammlung des Gewerkvereins christlicher Berg-, Eisen- und Metallarbeiter des Oberbergamtsbezirks Bonn, der über 10,000 Mitglieder umfaßt, um über die Auflösung des Vereins zu beschließen und dadurch den Anschluß an den Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands mit dem Sitz in Altenessen herbeizuführen. Die dem Gewerkverein für den Oberbergamtsbezirk Bonn angehörenden Eisen- und Metallarbeiter sollen sich, laut „Rh.-W. Ztg.", mit dem Gewerkverein der Metallarbeiter in Neheim verschmelzen zu einem christlichen Metallarbeiter-Verbande. Das Vermögen des aufzulösenden Vereins, welches über 10,000 M beträgt, bekommt der neuzugründende Metallarbeiter-Verband zur Hälfte ausgezahlt. Das jetzige Vereinsorgan des Gewerkvereins, die „Christliche Arbeiter-Zeitung", geht in den Besitz des neu zu gründenden Metallarbeiter-Verbandes über, die Redaktion dieses Organs übernimmt vorläufig der bisherige Vorsitzende des Gewerkvereins Richard Breidebach-Eiserfeld, während der bisherige Kassirer Will-Eisern an dem Verband in Altenessen als Rechtsschutzbeamter für den hiesigen Bezirk übernommen wird. Die Versammlung erkannte einstimmig das Statut des Verbandes an mit der Maßgabe, daß die Mitglieder des Gewerkvereins im Oberbergamtsbezirk Bonn sofort nach Eintritt in den Verband in die Rechte desselben eintreten, namentlich nach der Richtung hin, daß im Falle des Todes auch sofort ein Sterbegeld im Betrage von 50 M gezahlt wird.

Provinzielles.

* Köln 18. Aug. Der, wie gemeldet, auf dem Südbahnhofe verunglückte Kaufmann Jakob Linke hatte am Sonntag seine Kinder in die Sommerfrische gebracht und war bei der Rückfahrt vom Zuge gestürzt, wobei er vollständig in Stücke gefahren wurde. — Schlimm mitgespielt wurde in der Nacht auf Montag einem Kölner Bürger, der zwischen 2 und 3 Uhr durch das Sionsthal ging. Zwei Bummler aus der Umgegend Kölns baten ihn, er möchte ihnen drei Mark wechseln. Der Herr zog in seiner Gutmüthigkeit sein Portemonnaie aus der Tasche und zählte sein Kleingeld. Der Bummler entriß ihm plötzlich das Portemonnaie und gab Fersengeld, der Beraubte rief laut nach der Polizei und verfolgte ihn. Ein Schutzmann nahm dann die Verfolgung des Straßenräubers auf. Im Sionsthal war der Beamte ihm dicht auf den Fersen, und glücklicherweise kam eine Colonne Straßenreiniger dem Räuber entgegen. Einer der Straßenkehrer stieß ihm den schweren Piassavabesen ins Gesicht, wodurch es möglich wurde, den Strolch festzunehmen. Dem Bestohlenen wurde das Portemonnaie wiedergegeben.

* Mainz 18. Aug. Im goldenen Radrennen, das gestern hier gefahren wurde, ging der Belgier van den Bohn als Erster über das Band vor seinem Landsmanne Groana und Buisson aus Paris.

* Aachen 18. Aug. In der Aachener Bisthumsfrage wurde kürzlich vom „Berl. Tagebl." gemeldet, daß ein wichtiger Schritt zur Verwirklichung dieses Zieles gethan sei. Von der Stadtverordneten-Versammlung würden nämlich 300,000 Mark gefordert. Hierzu kann das „Polit. Tagebl." auf Grund zuverlässiger Mittheilungen bekannt geben, daß die „Erfahrungen" des „Berl. Tagebl." Wort für Wort vollständig unzutreffend sind. Die Stadt hat sich nurerbötig gemacht, für den Wohnsitz des Bischofs Sorge zu tragen. Wie bekannt, hat aber eine Dame der Stadt ein Haus zur Verfügung gestellt, das falls die Stadt Aachen Bisthumssitz würde, als Wohnung des Bischofs zu dienen hätte. Die Stadtverwaltung hat dieses Geschenk, an dessen Annahme allerdings eine Bedingung geknüpft wurde, die aber voraussichtlich nie zu erfüllen sein wird, angenommen. Des Weiteren wurde im Schooße der Stadtverwaltung nach dem Tode des Erzbischofs Simar berathen, ob von Seiten der Stadt nochmals Schritte unternommen werden sollten, damit Aachen zum Bischofssitz erhoben würde, und Herr Oberbürgermeister Vellmann hat diese Angelegenheit auch den Stadtverordneten zur Beschlußfassung unterbreitet. Die Stadtverordneten haben es einstimmig, also ohne Unterschied der Partei, gutgeheißen, daß die Stadt noch vor Ernennung des neuen Kölner Erzbischofs Schritte unternehme, damit Aachen Bischofssitz werde.

* Düsseldorf 18. Aug. Ein glänzendes Beispiel gewerblicher Firigkeit hat eine bekannte Ansichtskarten-Firma aus Krefeld am Tage des Kaiserbesuches geleistet: gegen 9 Uhr traf der Kaiser in Düsseldorf ein und gegen 12 Uhr gelangten durch Knuffmann bereits die ersten Karten mit einer Darstellung des Einzuges zur Ausgabe!

* Oberhausen 18. Aug. Der Konkurs Th. Winterberg, welcher eine jähe Folge des Falles Terlinden war, ist beendet. W., der ein blühendes Geschäft besaß, dessen Schuldenlast in einem verschwindend kleinen Verhältniß zu seiner Kapitalskraft stand, hatte sich durch Terlinden verleiten lassen, diesem eine Anzahl Blanko-Accepte zu geben. Die Folge davon war, daß von Seiten Terlindens, durch Mißbrauch des ihm von W. geschenkten Vertrauens, für 800,000 M Wechsel gegen Winterberg in Umlauf gesetzt wurden. Gegen diese Summe konnte das W.'sche Geschäft trotz seiner sonst so günstigen Lage natürlich nicht Stand halten, und der Konkurs war die unabweisliche Folge. — Nach Lage der Sache haben sich nun die Gläubiger Winterbergs in gemeinsamem Entgegenkommen mit ihrem Schuldner geeinigt und der Konkurs ist am 11. d. M. mit dem Uebereinkommen beendet worden, daß der Schuldner das von ihm begründete Geschäft behält und die Gläubiger sich mit einer Abfindung von 135,000 M einverstanden erklärt haben, da sie zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß eine höhere Belastung des Geschäfts selbst mit Rücksicht auf dessen Stand vor der verhängnißvollen Ursache des Konkurses nicht thunlich sei.

* Osnabrück 18. Aug. Eine Typhusepidemie, die einen ernsten Charakter annimmt, ist in einer größeren Anzahl von Ortschaften in der Gegend von Lemförde ausgebrochen.

Vermischte Nachrichten.

—* Dresden 17. Aug. Wegen Rekrutenschinderei ist der frühere Buchhalter und jetzige Unteroffizier E. G. R. Hoffmann von der 9. Compagnie des in Bautzen stehenden Infanterieregiments zu 2 Monaten 3 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Er hat den geistig etwas beschränkten Rekruten Woßty nach beendetem Dienst noch bis zu 400 Mal Gewehrstrecken üben lassen. Dazu mußte der Rekrut außer dem Drillichrock noch Tuchrock und Mantel anziehen, außerdem Fingerhandschuhe und Ohrklappen anlegen; auch wurde er bei dieser „Uebung" an den Ofen gestellt, der tüchtig geheizt wurde. Der Verurtheilte hat den Rekruten ferner einmal derart gestoßen, daß er selbst sich dabei den Arm verrenkte; auch an Schlägen ins Gesicht und anderen Mißhandlungen fehlte es nicht. Der geplagte Rekrut war durchaus willig im Dienst.

—* Die Beerdigung der ermordeten Elisabeth Baake vollzog sich am Sonntag unter dem Andrang vieler Tausende, die das Mitgefühl mit der Familie auf den Friedhof hinausgelockt hatte. Der weiße, mit weißem Tüll beschlagene Sarg, den vorwiegend Myrthen und Jasmin schmückten, stand in der Anstaltshalle auf einer schwarz behangenen Bahre. An ihr versammelten sich die Verwandten und Bekannten, die an dem offenen Sarge vorbeigeführt wurden. Auf dem Johanniskirchhofe war die Zahl der Leidtragenden derart angewachsen, daß der Leichenwagen kaum hindurchzufahren vermochte. In den um die Gruft abgesperrten Raum wurden die am nächsten Betheiligten, die Mitschülerinnen der Ermordeten mit ihren Lehrern, Gutsvorsteher Siebel usw. zugelassen. Pastor Krause von der Johannisgemeinde hielt die Trauerrede. Als sich der Hügel über dem Grabe wölbte, wurden von mehreren hundert Personen Kränze und Palmen niedergelegt. — Zu der Sache selbst wird mitgetheilt, daß sich der gesuchte Radfahrer gemeldet und eine Beschreibung des bei einem Kinde betroffenen Mannes gegeben hat. Zu einem weiteren Ergebniß hat dies aber noch nicht geführt.

—* Aus dem Wasserthal bei Oelze (Thüringen) wird vom Samstag gemeldet: Früh 5 Uhr zeigte das Thermometer — 1 Grad Reaumur. Dicker Reif lag im Thal. Die Bohnen im Garten sind erfroren. In Masserberg ist am Donnerstag Schnee gefallen.

—* Salzburg 16. Aug. Der in Hallein wohnhafte Alois Kreuzer, ein fünfzig Jahre alter Mann, ist der „Arbeiter-Zeitung" zufolge in Windisch-Matrei beim Edelweißsuchen abgestürzt. Kreuzer war ein passionirter Tourist und wagte sich zu weit vor. Ein Felsblock, den er umklammerte, gab nach und Kreuzer stürzte etwa 30 Meter in die Tiefe, wo er mit zerschmettertem Schädel todt liegen blieb. Von der Ferne aus hatten zwei andere Touristen den Absturz bemerkt. Sie machten sich sofort zur Rettung auf, leider aber war jede menschliche Hülfe vergebens. Die Leiche wurde nach Windisch-Matrei gebracht.

—* Karlsruhe 18. Aug. (Telegr.) Als heute Vormittag 10 Uhr 42 Min. der Schnellzug Paris-Wien den hiesigen Hauptbahnhof verließ, fuhr ihm eine Rangiermaschine in die Seite. Der direkte Wagen Avricourt-München wurde vollständig aus dem Geleise gehoben, ein Personenwagen wurde zertrümmert. Ein Schaffner ist schwer verletzt, von den Reisenden hat niemand Verletzungen erlitten. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Der Schnellzug konnte mit 1½stündiger Verspätung die Fahrt fortsetzen. In Folge der Versperrung nach dem Ausfahrtgeleise hatten die Mittagszüge ⅓- bis einstündige Verspätung. (Amtliche Meldung).

—* Bamberg 18. Aug. Der Leutnant des hiesigen Ulanen-Regiments Fürst Carl Wrede stürzte heute Morgen so unglücklich von seinem scheu gewordenen Pferde, daß er außer einem Armbruch auch schwere innere Verletzungen erlitt. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

—* München 18. Aug. (Telegr.) Am Wittelsbacher Palais, auf dem das Dach ausgebessert wird, riß heute die Kette eines Hängegerüstes. Drei Arbeiter stürzten ab; zwei sind todt, der dritte ist leicht verletzt.

—* Paris 16. Aug. Ueber die Automobil-Katastrophe des amerikanischen Millionärs Fair werden jetzt folgende Einzelheiten mitgetheilt: Herr Fair, ein Schwager des Herrn W. K. Vanderbilt, hatte mit seiner Gattin diesen nach Cherbourg geleitet, wo Vanderbilt sich auf dem „Kronprinz Wilhelm" nach New-York eingeschifft hatte, und war dann nach Trouville gefahren, von wo er noch am selben Nachmittage mit seinem neuen Motorwagen nach Paris zurückkehrte. Außer seiner Frau befand sich der geprüfte Mechaniker Louis Brotet auf dem Wagen. Auf der schönen Strecke von Pacy-sur-Eure nach Acquigny, die von den Motorwagenfahrern mit Vorliebe aufgesucht wird, um Records zu schaffen, muß nun Fair, der das Gefährt lenkte, eine ungeheure Geschwindigkeit — nach Augenzeugen 100—120 Kilometer per Stunde — eingeschlagen haben. Der Mechaniker Brotet behauptet allerdings, daß die Schnelligkeit kaum 70 Kilometer erreichte. Auf dem Hinsausen nach Saint-Acquilin platzte ein Pneumatik, der Wagen gerieth ins Schleudern, ohne daß Herr Fair aus noch nicht aufgeklärten Gründen — man nimmt an, daß sich eine Schraube in dem Führungsapparate losgelöst hatte — ihn zum Stehen zu bringen vermochte — und fuhr gegen einen Baum. Die drei Insassen wurden herausgeschleudert und zwar mit so furchtbarer Gewalt, daß Herr und Frau Fair auf der Stelle todt waren. Der Mechaniker dagegen fiel so glücklich, daß er nur einige Hautabschürfungen erlitt. Die Gewalt des Anpralls scheint indessen doch eine starke innere Erschütterung auch bei ihm hervorgerufen zu haben, da er noch wirre redet. Die Verstümmelungen der Körper Fairs und seiner wegen ihres Liebreizes gefeierten Gattin spotten jeder Beschreibung. Der Kopf Fairs ist von oben bis unten gespalten und der jungen Frau ist ein Auge herausgequollen, während in das andere das Glas der Staubbrille tief eingedrungen ist; das Kinn ist ganz in den Unterkiefer hineingedrückt. — Wie aus New-York gekabelt wird, dürfte ein langwieriger Erbschaftsprozeß, wie Fair selbst bereits einen durchzukämpfen hatte, wegen seines Nachlasses — der auf 100 Millionen Francs geschätzt wird — sich entspinnen. Es handelt sich nämlich darum, ob seinen oder seiner Frau Angehörigen sein Vermögen zukommen soll, was davon abhängt, ob er oder seine unglückliche Gattin zuerst — wenn auch nur eine Sekunde vorher das Leben ausgehaucht hat. Der Mechaniker Brotet behauptet, Frau Fair noch im letzten Augenblicke sprechen gehört zu haben; überhaupt müsse Herr Fair als vorne sitzend zuerst getödtet worden sein.

—* London 19. Aug. (Telegr.) Die Mannschaft und 30 eingeborene Philippiner weigerten sich auf einem spanischen Dampfer in den philippinischen Hafen Virat einzulaufen. Der Kapitän, zwei Offiziere und ein Maschinist wurden bei der hierauf folgenden allgemeinen Meuterei schwer verletzt. Ein Maschinist wurde getödtet. Die inzwischen requirirte Hafenpolizei feuerte auf die Meuterer, von denen 35 verwundet wurden; zahlreiche andere sprangen über Bord und ertranken, die übrigen wurden verhaftet.

—* Sturm im Finnischen Meerbusen. Bei dem gestrigen starken Nordweststurm sanken drei Leichter bei Kronstadt. Elf Mann Bemannung ertranken. Bei Kronstadt sind ferner viele gekenterte Barken und Segelboote angetrieben. Das Schicksal der Insassen ist unbekannt. — In der Nacht auf Sonntag erglänzte im Südosten ein Komet mit Schweif.

—* New-York 18. Aug. Aus Altata (Mexiko) wird gemeldet: Am Samstag riß eine riesige Fluthwelle die ganzen Hafenanlagen fort und unterwusch die ganze untere Stadt, so daß die meisten Häuser abgetragen werden müssen. Schiffe im Hafen, sowie zahlreiche Fischerboote wurden an Land geschleudert. Bis jetzt sind dreißig Leichen angeschwemmt. Der Verlust an Menschenleben wird auf das Dreifache taxirt. Auch die übrigen Küstenstädte bis hinunter nach dem Kap Corrientes sind schwer heimgesucht worden.

Bonner Lokal-Nachrichten.

Bonn 19. August.

* Gültigkeit der Fahrkarten. Die bei Einführung der 45-tägigen Rückfahrkarten erlassene Bestimmung, die Hinreise innerhalb 45 Tage beliebig anzutreten, ist aufgehoben. Vielmehr muß die Hinreise am Lösungs- oder darauffolgenden Tage angetreten werden. Ebenso können jetzt einfache Karten noch am nächstfolgenden Tage benutzt werden, ohne daß es einer Bescheinigung bedarf. Bei Rückfahrkarten verlängert sich jedoch die Gültigkeitsdauer durch den späteren Antritt der Reise nicht. Die 45 Tage rechnen vielmehr von der Lösung ab.

÷ Tödtlicher Sturz. In einem Neubau der Rittershausstraße stürzte heute Mittag ein älterer verheiratheter Schreiner — Fr. Lentfort aus Dottendorf — aus einer Höhe von etwa anderthalb Meter von einer Leiter so unglücklich, daß er mit dem Kopf auf untenliegende Steine aufschlug und einen Schädelbruch erlitt. Mit Rücksicht auf die schwere Verletzung war an einen Transport des Aermsten nicht zu denken. Er starb an Ort und Stelle eine Stunde später in Gegenwart eines sofort hinzugerufenen Arztes.

* V. g. u. Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben, ist eine Formel, die gewöhnlich unter den Protokollen durch „v. g. u." abgekürzt wird. Ein Urtheil des Oberlandesgerichts in Königsberg hat nunmehr festgestellt, daß diese Abkürzung nicht genügt, daß sie dem Protokoll den Charakter einer öffentlichen Urkunde nimmt.

* Für Militäranwärter sind im Bezirk des 8. Armeekorps folgende Stellen zu besetzen: Bürgermeisteramt in Losheim (Kreis Merzig) eine Polizeidienerstelle (900 M Gehalt und 200 M Nebeneinkommen). Königl. Gefängniß in Trier eine Lohnschreiberstelle (960 M jährlich). Königl. Amtsgericht in Wittlich eine Stelle als Kanzleigehilfe (etwa 60—75 M Schreiberlohn monatlich). Kaiserliche Ober-Postdirektion Coblenz eine Postschaffnerstelle (900 M Gehalt und der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß). Bürgermeisteramt in Herzogenrath eine Stelle als Polizeidiener (900 M Gehalt jährlich, 120 M Wohnungsgeldzuschuß und 80 M Kleidergeld). Rheinische Provinzial-Arbeitsanstalt eine Aufseherstelle (1000 M Gehalt jährlich, 160 M Miethsentschädigung ev. Dienstwohnung und 125 M Kleidergeld, sowie freie Heizung und Beleuchtung). Königl. Polizeidirektion in Aachen 2 Schutzmannsstellen (je 1200 M Gehalt jährlich, 180 M Wohnungsgeldzuschuß und freie Uniform).

= Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 92 Stück Großvieh, 92 Kälber und 156 Schweine. Preise für 50 Kg Schlachtgewicht: Stiere 1. Qualität M 65, 2. M 63, 3. M 56—61; Kühe und Rinder 66, 64, 56—62; Kälber 00, 70, 60—65; Schweine 66—67, 64, 61—62. Geschäftsgang: Großvieh ruhig, ausverkauft, Schweine und Kälber lebhaft.

Culturkampf in Frankreich.

* Lesneven 18. Aug. (Telegr.) Heute Vormittag trafen 50 Gensdarmen zu Fuß und zu Pferde vor Ploudaniel, Folgoët und St. Méen ein und wurden von der Bevölkerung mit Hochrufen auf die Freiheit und auf die Schwestern empfangen. Die Offiziere forderten die Bevölkerung und ihre Leute zur Ruhe und Kaltblütigkeit auf. Um 11 Uhr wurde begonnen, gegen die Schulen vorzugehen. In Ploudaniel war der Kommissar, der die geistliche Schule schließen sollte, von einem Schlosser und zwei Kompagnien Infanterie begleitet. Es regnete in Strömen. Die Menge weigerte sich, den Kommissar durchzulassen, der daher sich genöthigt sah, die in der Schule Befindlichen zum Oeffnen aufzufordern. Kein Mensch antwortete. Als der Schlosser versuchte, das Thor zu öffnen, wurde er von Bauern im Schulgebäude mit Unrath beworfen. Als die weiteren Aufforderungen, zu öffnen, erfolglos blieben, befahl der Kommissar den Arbeitern, ein Loch in die Mauer zu stoßen; von neuem warfen die Bauern Unrath und Steine gegen die Arbeiter, den Kommissar und die Gensdarmen. Als der Kommissar versuchte, die Umfassungsmauer zu übersteigen, empfingen ihn die Bauern mit Stockschlägen. Die Leute zündeten mit Petroleum getränkte Strohbündel an und schleuderten sie auf die Arbeiter, den Kommissar und die Soldaten. Der Kommissar wich von neuem zurück. Die Bauern sangen Choräle. Gegen zwei Uhr mußte der Kommissar die Versuche unter dem strömenden Regen unterbrechen. In Le Folgoët und Saint Méen ist der Widerstand ebenfalls sehr heftig. Hier wurden Hochrufe auf die Armee ausgebracht.

* Paris 18. Aug. Von den Generalräthen der Departements Finistère, Vienne, Calvados, Orne und Morbihan wurden Resolutionen gefaßt, in denen gegen die Schließung der Kongregationsschulen Widerspruch erhoben oder die Rückkehr der Schwestern verlangt wird. In mehreren Departements legten die Präfekten Verwahrung gegen diese Resolutionen ein. In Nimes versammelten sich 2000 Personen vor der Präfektur und verlangten die Wiedereröffnung der Schulen der Schwestern.

Die Burenführer in Europa.

* Haag 18. Aug. Botha, Delarey und Dewet werden morgen früh ½10 Uhr in Rotterdam mit dem Dampfer „Batavier" ankommen, wo sie durch eine Buren-Deputation und andere Buren begrüßt werden. Trotzdem die Generale keinen offiziellen Empfang wünschen, läßt sich voraussehen, daß die Bewillkommnung eine sehr warme sein wird. Eine Schaar junger Leute hat sich z. B. bereits zu einer Art Leibwache formirt und den bekannten Zugvernichter Siegkamp zum Führer erwählt. Nach einstündigem Aufenthalt fahren die Generale nach dem Haag und werden noch am gleichen Tage Steijn einen Besuch machen, der jedoch äußerst kurz bemessen ist. Nach einem weiteren Besuch bei Krüger fahren die Generale nach Brüssel, doch ist der Zeitpunkt für die Abfahrt noch nicht bestimmt. Von competenter Seite werden wir ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die dem Burencharakter eigene strenge Pietät die Theilnahme an Festlichkeiten direkt ausschließe auf der Fahrt zu einem Begräbniß, und daß mit der Ablehnung an eine Beleidigung der englischen Gefühle nicht im Geringsten gedacht worden sei.

* London 19. Aug. (Telegr.) Die Burengeneräle erhielten bei der Abfahrt aus ihrem Hotel eine große Ovation einer dichten Menschenmenge, die dort während des ganzen Tages trotz des strömenden Regens ausgehalten hatte. Sie erwiderten die Ovationen schweigend durch Abnehmen der Hüte. Am Bahnhofe hatte sich, trotzdem die Zeit der Abfahrt geheim gehalten worden war, eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge eingefunden, die fortwährend Hurrahrufe ausbrachten. Die Generäle enthielten sich jeglicher Aeußerungen. In Blackwell gingen sie an Bord eines speziell für sie gemietheten holländischen Dampfers, der alsbald abdampfte. In den heutigen frühen Morgenstunden trafen die Generäle in Rotterdam ein; sie fuhren alsbald nach Brüssel weiter, um dort rechtzeitig zur Theilnahme an dem Begräbnisse des Generals Lucas Meyer einzutreffen. Heute noch werden sie den Präsidenten Krüger besuchen.

Die Cholera in der Mandschurei

macht offenbar furchtbare Fortschritte. Wie dem „Jusch. Kraj" aus Chailar geschrieben wird, herrscht auf der Ostchinesischen Bahn bereits eine entsetzliche Panik. Kaufleute und Beamte, die in der dortigen Gegend zu thun haben, vermeiden auf Umwegen diesen Herd der todbringenden Seuche. Zahlreiche Eisenbahnbedienstete und Arbeiter geben ihren Dienst auf und kehren nach Rußland zurück. Kürzlich verkündete eine Verfügung aus dem Ministerium für Wegecommunikation, daß allen Bahnbeamten und -Bediensteten während des Herrschens der Epidemie das anderthalbfache Gehalt ausgezahlt werden solle; doch auch diese Maßnahme hat wenig gefruchtet. Furcht und Schrecken hat alles erfaßt und die allgemeine Flucht nimmt unheimbar ihren Fortgang. Am 5. (18.) Juli traf aus Charbin ein Zug mit 600 Flüchtlingen ein. Einige Maschinisten haben sich geweigert, die Eisenbahnzüge bis Charbin zu führen. An der Station ist eine Choleraбaracke errichtet, die von einem Arzt und einem Feldscher bedient wird, doch sträuben sich viele Kranke gegen die Ueberführung dorthin, da die Verpflegung äußerst mangelhaft sein soll. Nervöse Leute werden vor Furcht und Einbildung krank. Die Eisenbahnverwaltung hat alle nur erdenklichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Epidemie ergriffen; am 2. (15.) und 3. (16.) Juli wurden auf Verfügung der Obrigkeit die zeitweiligen Arbeiterbaracken niedergebrannt; an ihrer Stelle erheben sich gegenwärtig Zelte. An leicht sichtbaren Stellen werden Verhaltungsmaßregeln zur Vorbeugung von Erkrankung ausgehängt. Am Abend erscheinen die Straßen der Stadt Chailar wie ausgestorben. Geht man an den Zelten vorüber, so läßt sich das Röcheln der Sterbenden vernehmen. Bei großer Hitze herrschen starke Winde, wodurch die Verbreitung der Epidemie gefördert wird. Der einzige am Ort befindliche Geistliche vermag den an ihn gestellten Anforderungen nicht zu genügen, so daß die Sterbenden in ihren letzten Augenblicken häufig keinen geistlichen Trost erhalten können.

Vulkanausbrüche.

* Yokohama 19. Aug. (Telegr.) Die Vulkanausbrüche haben zwischen dem 13. und 15. August eine Insel der sich nördlich von der Bonin-Insel hinziehenden Kette, die Insel Torishrima verwüstet. Die ganze Bevölkerung, bestehend aus 150 mit der Guanoförderung beschäftigten Leuten, sind umgekommen. Unterseeische Eruptionen machen jede Annäherung zur Insel gefahrvoll.

Telegramme und Neueste Nachrichten.

* London 18. Aug. (Telegr.) In Belfast wurde an Stelle des verstorbenen Mitgliedes des Unterhauses Johnston (cons.) mit 3795 Stimmen der Kandidat der protestantischen Vereinigung Sloan (unabhängiger Unionist) gewählt gegen Buller (ministerieller Unionist), der 2969 Stimmen erhielt.

* Konstantinopel 18. Aug. (Telegramm.) Die Pforte hat die Demission des armenisch-gregorianischen Patriarchen Osmanian bisher nicht angenommen und bemüht sich, denselben zur Zurücknahme seiner Demission zu bewegen. Zu diesem Zwecke wurden ihm verschiedene mündliche Versprechungen betreffend die Milderung der Ausnahme-Maßregeln gegen die Armenier und diesbezügliche commissionelle Berathungen usw. gemacht. Osmanian hat jedoch diese Versprechungen als ungenügend abgelehnt und verlangt entsprechende schriftliche bindende Zusicherungen.

* Yokohama 19. Aug. (Telegr.) Die Vulkanausbrüche haben zwischen dem 13. und 15. August eine Insel der sich nördlich von der Bonin-Insel hinziehenden Kette, die Insel Torishima verwüstet. Die ganze Bevölkerung, bestehend aus 150 mit der Guanoförderung beschäftigten Leuten, ist umgekommen. Unterseeische Eruptionen machen jede Annäherung zur Insel gefahrvoll.

Handels-Telegramme.

Anfangs-Course der Berliner Börse vom 19 August. (Mitgetheilt von **Louis David**, Bankgeschäft.)

Oest. Credit-Actien	000,00	Dortmund-Gronauer	180,00
Disconto-Commandit	184 ½	Große Berliner Straßenbahn	203 ½
Deutsche Bank	000,00	Schweizer Gotthardbahn	171,30
Berliner Handels-Anth.	000,00	" Nordost-Actien	00,00
Darmstädter Bank	135,00	" Union-Actien	00,00
Dresdner Bank	000,00	" Jura-Simplon	00,00
Nationalb. f. Deutschl.	114 ½	Ital. Mittelmeerbahn-Akt.	00,00
Franzosen	154,50	Ital. Meridionalbahn	000,00
Bochumer Gußstahl	181,90	Prince Henrybahn	97,10
Consolidation	822,00	Hamburger Packetfahrt	108,40
Dannenbaum	00,00	Nordd. Lloyd-Actien	108,20
Dortmunder Union	44 ¾	Dynamite Trust	171 ½
Gelsenkirchen. Bergw.-Akt.	168,60	5% Ital. Rente	103,00
Harpener Bergwerk-Actien	164 ½	Türken Fes. 400.— Loose	114 ½
Hibernia-Actien	170,20	Canada Pacific	134,20
Laurahütte-Actien	192 ¾	Northern	000,00
Lombarden	00,00	Transvaal	168,00

Marktpreise.

Hamburg 18. Aug. Weizen holsteiner 000—000, Roggen südrus. cif. Hamburg 103—000, Mecklenburger 000—000. Rüböl 54.00 B.
Bremen 18. Aug. Schmalz Tubs u. Firkins 52¾, Doppeleimer 53½.
Wien 18. Aug. Weizen Herbst 6.92 G. 6.93 B., Roggen Herbst 6.16 G. 6.17 B., Mais Juli-Aug. 5.39 G. 5.40 B., Hafer Herbst 5.65 G. 5.66 B.
Pest 18. Aug. Weizen Okt. 6.63 G. 6.64 B., Roggen Okt. 5.80 G. 5.81 B., Hafer Okt. 5.32 G. 5.33 B., Mais Aug. 5.00 G. 5.01 B., Kohlraps Aug. 10.45 G. 10.55 B.
Amsterdam 18. Aug. Rüböl 28¼, Sept.-Dez. 27¾, Leinöl Sept.-Dez. 31⅝ Fl.
Antwerpen 18. Aug. Weizen, Roggen, Hafer, Gerste und Mais behauptet.
Antwerpen 18. Aug. Schmalz 128, Sept. 126, Okt. 124
Antwerpen 18. Aug. Chilisalpeter 20.10, Febr.-März 20.50
Petersburg 18. Aug. Weizen 0.00—0.00, Roggen 8.10—8.20 Hafer 8.30—0.00, Leinsaat 15.60—00.00

Spiritus.

Hamburg 18. Aug. Aug. 11,50 B. 11,25 G., Aug.-Sept. 11,50 B. 11,25 G., Sept.-Okt. 11,50 B. 11,25 G.
Berlin 18. Aug. Spiritus 70er vorr. ohne Faß 39.80 M

Colonial- und Materialwaaren.

Hamburg 18. Aug. Kaffee Sept. 28½, Dez. 28¼, März 29 G.
Amsterdam 18. Aug. Java-Kaffee 35.
Antwerpen 18. Aug. Kaffee Sept. 35, Dez. 35¼, März 36
London 18. Aug. Kaffee Santos Sept. 28 S. 3 d., Dez. 28 S. 9 d.
Hamburg 18. Aug. Nachmittagsbericht. Rohzucker. Aug. 6,10 Sept. 6.17½, Okt. 6.55, Dez. 6.67½
Prag 18. Aug. Rohzucker frei Aussig 17.20 G.
London 18. Aug. Rübenzucker. August 6 S. 1½ d., Okt.-Dez. 6 S. 6½ d.

Petroleum.

Hamburg 18. Aug. Petroleum 6.60
Antwerpen 18. Aug. Petroleum 17¾ Sept. 18, Sept.-Dez 18¼

Verlag von P. Hauptmann. — Verantwortlich für den redaktionellen Theil: Dr. jur. H. Trimborn. — Rotationsdruck der P. Hauptmann'schen Buchdruckerei, Bonn.

Oeffentliche Versteigerung.

Am Donnerstag den 21. Aug. 1902, Mittags 12 Uhr, sollen zu Witterschlick bei der Kirche

ein Kuhrind und eine Ziege

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. 4557

Fogen, Gerichtsvollzieher in Bonn.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Mittwoch den 20. Aug. 1902, Vormittags 10 Uhr, sollen im Auktionslokale zur Eintracht Sandkaule 15 hier:

1 Sopha, 1 Vertikow, 1 Schreibtisch, 2 gepolsterte Stühle, 1 Waschkommode, 1 Spiegel, 1 Bauerntischchen, sowie sonstige Möbel

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend geg. gleich baare Zahlung versteigert werden. 4556

Kulay, Gerichtsvollzieher in Bonn.

Kleines Feuilleton.

** Schutzkleidung gegen die Gefahren der elektrischen Hochspannung. In Berliner elektrotechnischen Kreisen macht eine neue Erfindung viel von sich reden. Es handelt sich um eine Schutzkleidung gegen die Gefahren der elektrischen Hochspannung, eine Erfindung des Professors Artemieff, eines früheren Schülers der Berliner Technischen Hochschule. Kürzlich wurde die Erfindung von Artemieff selbst im Hörsaal der Technischen Hochschule demonstrirt. Gelegentlich der Fortsetzung der Versuche im Hochspannungslaboratorium der Firma Siemens u. Halske hat sich die Erfindung aufs Glänzendste bewährt. Während man bisher an die an Hochspannung führenden Drähten und Apparaten arbeitenden Personen mit Isolatoren, also schlechten Leitern umgab, kam Artemieff auf die Idee, es gerade umgekehrt mit guten Leitern zu versuchen. Er ging dabei von der Thatsache aus, daß der elektrische Strom sich stets den besten Leiter wählt und den weniger guten Leiter nicht berührt. Er konstruirte daher aus einem feinen Bronzegewebe einen Anzug, der ihn vollständig einschließt und begann dann im Laboratorium seine Experimente. Statt sich, wie es bisher üblich war, mit Gummihandschuhen und Stiefeln möglichst zu isoliren, d. h. sich in einen schlechten Leiter zu hüllen, wählte er zu seiner Schutzumhüllung gerade einen guten Leiter, darauf vertrauend, daß der elektrische Strom diesen Leiter annehmen und den schlechteren, den menschlichen Körper verschmähen werde. Seine Versuche im Kleinen fielen so zu seiner Zufriedenheit aus, daß er zu größeren Spannungen überzugehen beschloß. Er kam deshalb nach Berlin und trat mit Siemens u. Halske in Verbindung, in deren Charlottenburger Werk die Versuche kürzlich vor einer geladenen Gesellschaft stattfanden. Mit seinem Gewebe bekleidet, zog Professor Artemieff aus Hochspannungsleitungen von 150,000 Volt meterlange Funken und ganze Feuergarben, nahm die beiden Pole der Leitung ruhig in die Hände und ließ den Strom durch sich, d. h. durch seine Kleidung hindurchgehen. Ferner hielt er einen Strom von 200 Ampère eine ganze Weile, 450 Ampère vorübergehend aus, wobei er nur an den Stellen, an denen der Strom eintrat, ein mäßiges Gefühl der Erwärmung empfand. Es ist anzunehmen, daß sich sehr bald die wissenschaftlichen Laboratorien der Hochschulen, wie auch der großen Werke des neuen Schutzmittels bedienen werden, so daß die noch häufig genug vorkommenden Unglücksfälle gänzlich aus den Gewerbeberichten verschwinden werden.

** Im Rauchzimmer. A.: „Haben Sie schon gehört, der Tenor Brüller hat seine Stimme verloren."
B.: „Was Sie sagen? Durch Erkältung?"
A.: „Nee, durch Verheirathung!"

** Strafverschärfend. Fräulein Martha: „Das Kameel Meier ist jetzt so tief gesunken, daß er sogar beim Juwelier Verlobungsringe gestohlen hat."
Fräulein Anna: „Ja, und dann hat er sich nicht einmal verlobt!"

** Die Gewichtsabnahme. „Ich habe in Karlsbad zehn Pfund abgenommen." — „Ich habe schon mal zweihundert Pfund abgenommen." — „Aber erlaube mal, das ist doch nicht gut möglich?" — „Gewiß! Ich habe nämlich meine Schwiegermutter photographirt!"

** Aus dem Kasernenhof. Leutnant: „Sie, Einjähriger, was ist das wieder für eine reglementswidrige Richtung? Was sind Sie denn eigentlich im Civilverhältniß?"
Einjähriger: „Ich bin Maler, Herr Leutnant!"
Leutnant: „Aha! Vermuthlich neue Richtung! Aber hier gilt nach wie vor die alte, merken Sie sich das!"

** Vom Kasernenhof. „Was, Einjähriger, Ihnen ist das Bein eingeschlafen? Herr, kommen Sie mir mit ausgeschlafenen Beinen zum Dienst!"